

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2011

Wissenskulturen
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2011
17. Jahrgang

Wissenskulturen des Vormärz

herausgegeben von
Gustav Frank und Madleen Podewski

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2012
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-924-8
www.aisthesis.de

als Arsenal für die Gegenwart“, dem „Konflikt mit Preußen“ sowie mit dem Blick auf das Verhältnis von „Künstlertum und Vaterland“ die wesentlichen Themenkreise, die Kinkel wichtig waren, und widmet ihnen jeweils ein Kapitel. Dass die Analyse der Gedichte Walcher ganz offensichtlich ein zentrales, mit besonderer Sorgfalt vorgenommenes Anliegen ist, entspricht der Bedeutung, die Kinkel selbst dieser Ausdrucksform für sein Leben und Wirken beimaß.

Die Absichten Walchers, die sich durchgehend in den literarischen Werken abzeichnende Sensibilität Gottfried Kinkels für politische und soziale Fragen nachzuweisen, dessen politische Entwicklung auf dieser Basis differenziert zu beschreiben und insbesondere mit seinen sozialhistorisch fundierten Analysen das „über Kinkels Gedichte verhängte Epigonalitätsverdikt“ (S. 296) zu entkräften, sind als erreicht anzusehen. Das Buch ist sowohl für Literaturwissenschaftler als auch für Historiker von Interesse.

Wilfried Sauter (Essen)

Büchner Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Roland Borgards/ Harald Neumeyer. Stuttgart: Metzler, 2009.

Von den Autoren des Vormärz haben nur zwei kanonische Geltung erlangt. Freilich haben sich neben Mörikes „Feuerreiter“ und „Er ist’s“ („Frühling läßt sein blaues Band“) Droste-Hülshofs *Judenbuche* und „Knabe im Moor“ oder auch Hoffmann von Fallerslebens „Lied der Deutschen“ in den Leserbüchern und unter den Schullektüren behaupten können. Mit ihrem Gesamtwerk kanonisiert, davon zeugen jeweils mehrere, konkurrierende Werkausgaben, sind jedoch nur Heinrich Heine und Georg Büchner (1813-1837), wobei ersterer zumeist den Vorrang genießt, weil er mit seinem Werk der 1820er bis 1850er Jahre für die ganze Epoche einstehen kann. Dennoch gilt Büchner als der Innovative und Moderne, der deshalb der Gegenwart noch am meisten zu sagen hätte – so auch die Argumentation für den Spitzenplatz Büchners im gymnasialen Lektürekanon im Beitrag „Büchner in der Schule“ von Peter Klotz, der das hier anzudeutende *Büchner Handbuch. Leben – Werk – Wirkung* abschließt.

Die gute Nachricht vorweg: Hieß es vor nicht allzu langer Zeit noch, „die Büchner-Forschung ist ein Schlachtfeld, wo ‚jedes Komma ein Säbelhieb und jeder Punkt ein abgeschlagener Kopf ist““ (Thomas Wirtz, *FAZ* vom 12.12.2000), so ist es Borgards und Neumeyer gelungen, die Blockade

innovativer Herangehensweisen in der Büchnerforschung durch Zwickigkeiten um die rechte Edition geschickt zu umgehen. Denn die militaristische Metaphorik in obigem FAZ-Zitat wies nicht auf eine germanistische Avantgarde hin, sondern auf Graben-, Stellungs- und Guerillakrieg mit umfangreichen Flur- und Kollateralschäden, die dazu geführt hatten, dass Büchner als Forschungsgegenstand letzstens eher gemieden wurde.

Von daher ist die eigentlich sonst als Monitum anzubringende weitgehende Absenz der Kombatanen um Editionsfragen (Dedner, Mayer, Placha, Bockelmann, Nuth-Koffoth, Hauschild) in diesem Falle eher zu begrüßen; nur Henri Poschmann verantwortet ein Kapitel zu den Briefen (außer seiner DKV-Ausgabe lag bis 2009 auch keine Briefausgabe vor). Deshalb rückt das wohlthuend unaufgeregte Kapitel zum Überblick über die (unabgeschlossene) „Editionsgeschichte und aktuelle Büchner-Ausgaben“ von Michael Ott an die erste und damit zentrale Stelle am Beginn des IV. Abschnitts zu „Rezeption und Wirkung“. Insgesamt ist das Ergebnis, dass mit der Zurückdrängung der Editionsphilologie, einer zentralen Voraussetzung literaturwissenschaftlichen Arbeitens, aber eben Voraussetzung, Büchner hier der Literaturwissenschaft und ihren Interessen in der ganzen Breite und Vielfalt wieder zurückgewonnen werden konnte, kein geringes Verdienst dieses Handbuchs.

Das Niveau der meisten Beiträge ist hoch, ja übertrifft die Anforderung an ein Handbuch, das bekannte Wissen zu versammeln und für den schnellen Zugriff aufzubereiten, oft dadurch, dass eigentlich neue Forschung angeboten wird; das gilt schon für die Werk-Kapitel wie etwa Harald Neumeyers Ausführungen zu *Woyzeck*. Aber auch wo vermeintlich Bekanntes zusammenzufassen wäre, wie in Wilhelm Haefs „Camouflage und Zensur“ (III.7) oder Christian Begemanns Büchner-Rezeptionsgeschichte im „Realismus“ (IV.3) gewinnen die Ausführungen schnell eine eigene Qualität in der innovativen Deutung der Zeugnisse und Befunde. Kleinere Versehen wie Foucaults *Archäologie des Wissens* (nicht des Willens, 182), ein Doppelgänger des Rezensenten in der Auswahlbibliographie (Peter Frank, 390), stehengebliebene Kleinigkeiten („dürfte ihm zu groß gewesen zu sein“, 296) trüben den insgesamt positiven Eindruck von der sorgfältigen Machart nicht.

Obwohl man auf dem Einband *Leben – Werk – Wirkung* liest, gliedert sich das Handbuch in vier Teile und einen Anhang, der mit „Leben und Werk“ biographische Aspekte gegenüber dem außerwissenschaftlichen Interesse an Büchners Person auffällig marginalisiert, aber eine Auswahlbibliographie

(die Selektivität hätte in einem Handbuch zumindest begründet werden müssen) und ein Personenregister umfasst.

Am Beginn steht der Abschnitt I, der die Auseinandersetzung mit dem „Werk“ respektive den Werkteilen „Schriften aus der Schulzeit“, „Übersetzungen, „Naturwissenschaftliche“ und „Philosophische Schriften“ beinhaltet. Darauf folgt der mit 16 Kapiteln längste Abschnitt II, der die spezifische Signatur dieses Handbuchs in seiner Ausrichtung auf „Kultur und Wissenschaft“ dokumentiert. Erst danach kommen die traditionelleren Fragen der Büchnerphilologie nach „Ästhetik und Poetik“ in Abschnitt III zu ihrem Recht, während Abschnitt IV, wie gesagt, „Rezeption und Wirkung“ thematisiert (einlässlich in fünf Unterkapiteln zu den wichtigen Büchner-Preisreden von Celan bis Jelinek).

Der kulturwissenschaftliche und wissenspoetologische Ansatz des gesamten Handbuchs ist überdeutlich. Entsprechend finden sich im umfangreichsten zweiten Teil Kapitel etwa zu „Biopolitik“ (II.4) von Armin Schäfer, „Individuum als ‚Fall‘ in Recht und Naturwissenschaft“ (II.8) von Nicolas Pethes, „Natur“ (II.9) von Gideon Stiening, „Leben“ (II.10) von Hubert Thüring, „Tiere“ (II.11) und „Schmerz“ (II.14) vom Hg. Roland Borgards, „Geschlecht“ (II.12) von Doerte Bischoff, „Sexualität“ (II.13) von Johannes F. Lehmann, „Melancholie und Wahnsinn“ (II.15) und „Selbstmord“ (II.16) vom Hg. Harald Neumeyer.

In diesem Zusammenhang erscheint die Grenze zwischen den Abschnitten II und III nicht immer einsichtig, etwa wenn Britta Herrmann äußerst kenntnisreich Büchner innerhalb der Diskursgeschichte von „Automaten und Marionetten“ (III.1) situiert oder Nicolas Pethes „Wissenschaftliches und literarisches Experiment“ (III.2) engführt.

Dagegen fällt auf, dass eher traditionelle Interessen nicht immer mit derselben Sorgfalt abgegolten werden. Der Gattungsaspekt der literarischen Hauptwerke wird aus den Werkbeiträgen – auf den ersten Blick in durchaus sinnvoller Weise – ausgeklammert und in Exkursen zu „Geschichtsdrama“, „Novellistischem Erzählen“, „Komödie“ und „Sozialem Drama“ verhandelt. Doch ist etwa an Carola Hilmes' Exkurs zum „Novellistischen Erzählen“ deutlich zu bemerken, wie er mehr einem *formtypologischen* Interesse nachgeht, als *formgeschichtlich* Büchner an den in den 1830er Jahren erreichten Stand anzuschließen. Ein Standardwerk wie Reinhard Meyers *Novelle und Journal* (Bd. 1. *Titel und Normen. Untersuchungen zur Terminologie der Journalprosa, zu ihren Tendenzen, Verhältnissen und Bedingungen*. Stuttgart 1987) vermisst man deshalb unter ihrer Sekundärliteratur

ebenso wie Wolfgang Lukas' Überblicksdarstellung („Novellistik“. *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Bd. 5: *Zwischen Revolution und Restauration. 1815-1848*. Hg. Gert Sautermeister/Ulrich Schmid. München 1998, S. 251-280, 643-648).

Ihre Signifikanz gewinnt diese Trennung von der *Formgeschichte* allerdings erst dadurch, dass sie zum einen bereits in den Werkartikeln in Abschnitt I der Wissenspoetologie Platz machen musste, dass zum anderen die Kontextualisierung des Abschnitts II, teilweise III, ausnahmslos kulturwissenschaftlich geleistet wird. Dies fällt auf, weil die Umstellung von der philologischen Immanenz auf die Dominanz der – vornehmlich *politischen, sozialen*, aber auch philosophischen – Kontexte die Leistung der *Sozialgeschichte der Literatur* seit der Neubegründung der Germanistik nach 1966 war. Diese Sozialgeschichte hat die Identifikation eines Gegenstandes ‚Vormärz‘ überhaupt erst möglich werden lassen, so dass es ohne sie keine Vormärz-Forschung gäbe, und einen Autor wie Büchner nachhaltig sichtbar gemacht und kanonisiert. Genau besehen ist dann die Konsequenz einer Forschungsausrichtung, wie sie das Büchner-Handbuch kennzeichnet, indem sie etwa die Frage nach der Politik durch die nach den *body politics* ersetzt, dass sie ohne ein Konzept ‚Vormärz‘, polemisch zugespitzt: überhaupt ohne Literaturgeschichte auskommt.

Das Büchner-Handbuch ist damit das erste reine Zeugnis einer Büchner-Philologie 2.0, die, wie die verarbeitete Sekundärliteratur zeigt, zwar natürlich noch auf Sedimenten der Büchner-Philologie 1.0 aufruht, aber in ihren Interessen und Ergebnissen kaum Gemeinsamkeiten mit dieser aufweist. Hatte ich an anderem Ort („Gibt es einen ‚Vormärz‘ ‚nach der Sozialgeschichte‘? Aus Anlaß von Bunzel/Stein/Vaßens Band *Romantik und Vormärz*“. In: *JB d. Bettina von Arnim-Gesellschaft* 15 (2003): S. 183-192) einen letzten geschlossenen Auftritt der Generation ‚Vormärz-Forschung‘ beobachtet, so muss sich angesichts dieses Büchner-Handbuchs die Vormärz-Forschung die Frage gefallen lassen, ob sie nicht obsolet geworden ist.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Der Gegensatz, der hier zu beobachten ist, besteht nicht zwischen einer älteren Forschung, die sich überlebt hat, und einer neuen, innovativen Ausrichtung. Das wird dort deutlich, wo dem Band eine durchaus zeitgemäße Fragestellung fast zur Gänze aus dem Blick gerät. An einem Handbuch aus dem Jahr 2009 fällt das Fehlen eines Kapitels zu den Medien Büchners auf, das von der zeitgenössischen Veröffentlichungssituation seiner Werke (und wiederum seit Meyers *Novelle und Journal*) hinreichend indiziert wäre. Kaum weniger verblüfft auch die

Abwesenheit eines Kapitels zur Materialität von Büchners Literatur, die sein *Woyzeck*-Manuskript geradezu zu provozieren scheint. Fazit: ein kontrovers überlieferter Büchner – handlich, aber Fragen offen.

Gustav Frank (München)

Wolfgang Rasch (Hg.): Karl Gutzkow. Erinnerungen, Berichte und Urteile seiner Zeitgenossen. Berlin: de Gruyter, 2011.

Bisher gibt es keine Biographie zu Gutzkows Leben und Wirkung, obwohl er nach dem Urteil seiner Zeitgenossen, von der Julirevolution von 1830 bis zu seinem Tod im Kaiserreich, als einer der einflussreichsten Autoren des 19. Jahrhunderts galt. Zu den Gründen für diese Abstinenz gehört gewiss das abwertende Urteil der an der klassisch-romantischen Tradition orientierten Germanistik, das erst langsam revidiert wird, aber auch der Mangel an hinreichend erforschten Quellen. Zumindest das letztere Hindernis kann nun als behoben gelten. Nach dem Vorgang von Hubert Heinrich Houben, der 1904 seine „Gutzkow-Funde“ mit Quellenmaterial zu einzelnen Lebensabschnitten und Werken Gutzkows veröffentlichte und im 1. Band seiner Werkausgabe von 1908 eine längere biographische Skizze folgen ließ, hat nun Wolfgang Rasch das in den Erinnerungen und Urteilen seiner Zeitgenossen erhaltene Material über die gesamte Lebenszeit Gutzkows systematisch erschlossen.

Anders als Houben in seinen „Gutzkow-Funden“ hat Rasch darauf verzichtet, die Quellentexte in einen erzählerischen Zusammenhang einzubetten. Quellen und Kommentar sind in den drei Teilen des Bandes streng getrennt: Der erste umfangreichste Abschnitt enthält die Quellentexte in zeitlicher Folge, deren Fundort in nachgestellten Anmerkungen jeweils vermerkt ist. Im zweiten Teil folgen die Kurzbiographien sämtlicher beteiligter Akteure. Der dritte Teil schließlich ist eine detaillierte Lebenschronik Gutzkows, die Jahr für Jahr bis zum seinem Tod fortschreitet. Damit ist der Benutzer in der Lage, jede einzelne Äußerung anhand der Biographie ihres Verfassers und jener Gutzkows selbst auf ihren Stellenwert hin zu verfolgen. Die Lebenschronik ist auch für sich von grundlegender Bedeutung, denn eine vergleichbare Übersicht über alle wesentlichen Daten und Fakten im Leben Gutzkows liegt bisher nur in einer vorläufigen Fassung vor, die Rasch auf der Internetseite des Gutzkow-Editionsprojekts veröffentlicht hatte.